

geht, trotzdem ganz gut gefahren. Das heißt, ich habe, genauer genommen, nur ein »Verzeichnis der Neuigkeiten« verschickt, was allerdings, da es statt Ende November, wie versprochen, erst etwa am 10. Dezember eintraf, eine merkbare befruchtende Wirkung nicht mehr ausgeübt hat. Den schon begonnenen Zornesbrief wegen der Verspätung habe ich in Anbetracht der Zeitlage nicht vollendet und nicht abgesandt. Aber eine schwere Unannehmlichkeit habe ich doch davon gehabt. Kaum war dieses kleine Verzeichnis durch die Post versandt, als auch schon der Fernsprecher mit starkem Anschlag ertönte und ich dann hören mußte: »Also Sie empfehlen in Ihrem sonst so magern Verzeichnis von neuen Büchern auch »Stilgebauer, Inferno«? Ich war zunächst wie niedergeschmettert und begriff erst nach und nach den Zorn der jungen Dame, deren Vater, gleich mir, den »††† Alldeutschen« angehört. Aber Scherz beiseite, können denn die Bearbeiter solcher Verzeichnisse bei ihrer, teilweise wenigstens, mechanischen Arbeit nicht so viel ausgeprägtes vaterländisches Empfinden stets zur Hand haben, daß sie Bücher wie das obengenannte, das von dem deutschen Volke mit Recht entrüstet abgewiesen wird, trotz einer gewissen Gangbarkeit von der Aufnahme in das Verzeichnis gefühlsmäßig ausschließen? »Gedenke, daß du ein Deutscher bist!«

Das ganze Sortiment beklagt seit langen Jahren, daß so viele Neuigkeiten zu spät im Jahre eintreffen. Gemeint sind hauptsächlich wissenschaftliche Bücher, die einen »Vertrieb« erfordern. Natürlich kommen auch viele »Geschenkbücher« zu spät. Aber diese letzteren soll aus den bekannten Gründen der allgemeinen Zeitlage heute nicht besonders geklagt werden. Indessen wäre die Ausgabe so mancher wissenschaftlichen Bücher — ihre Gesamtzahl ist natürlich geringer als in Friedenszeiten — so spät im alten Jahre wohl nicht nötig gewesen. Bei den Verkehrsstörungen dieses Jahres trafen große Neuigkeitssendungen erst in der Weihnachtswoche ein. Was macht der Sortimentler damit? Erst bleiben sie bis nach Weihnachten liegen, und dann werden die einzelnen Bücher vielleicht einmal ausgesandt. Fracht hin und Fracht her für Sortimentler wie für Verleger, sofern letzterer nicht in Leipzig sitzt. Hernach klagt der Verleger über Untätigkeit des Sortimenters. Da ich seit Jahren über diese unbegreifliche Hartnäckigkeit im Verlage mich im Börsenblatt auslasse, tröste ich mich mit dem Worte, welches Jesaias 53,1 im ersten Satz geschrieben steht.

Glücklicherweise hat der Verlagsbuchhandel, von wenigen Ausnahmen abgesehen, Teuerungszuschläge nicht eingeführt. Die Erfahrungen damit sind auch höchst unerquidlich. Da zeigt z. B. eine Verlagsbuchhandlung ein Werk zu 10 M an, verschweigt aber, daß 10% Teuerungszuschlag hinzukommen. Eine Bibliothek bestellt das Buch und erfährt dann beim Empfang, daß es 11 M kostet. Ein gereizter Briefwechsel entsteht, von dem ein Stachel bei Bibliothekar und Sortimentler zurückbleibt, ein Stachel, der sich gegen den Verleger richtet. Ob dieser solche moralischen Schädigungen wohl vorausgesehen hat? Nein, keine Teuerungszuschläge, sondern Preiserhöhungen. Ein wesentliches Zurückgehen der Preise scheint mir auch nach dem Kriege ausgeschlossen zu sein. Nur sollten die Teuerungszuschläge nicht tropfenweise erfolgen. In keinem Jahre habe ich die Ausgabe der Barsortiments-Kataloge so sehnsüchtig erwartet wie im letzten. Verspätet kamen sie endlich im November, und man war wegen der Preise der gangbaren Literatur einigermaßen auf dem Laufenden. Aber kaum waren sie erschienen, da begannen die Preiserhöhungen in ununterbrochener Folge aufs neue, und die alte Unsicherheit griff wieder Platz.

In letzter Zeit wurden die Barsortimente vielfach angegriffen. Ich möchte sie im allgemeinen, trotz einiger von ihnen begangenen Mißgriffe, loben. Ihre Kataloge sind ein unentbehrliches Hilfsmittel auch für den Sortimentler, nicht nur für den Buchhändler. Und es arbeitet sich auch mit dem Barsortiment vielfach angenehmer als mit manchem Verleger, der selbst für bescheidene Wünsche und Bitten des Sortimenters taub bleibt.

Unser Hamburger Feldzug für Rabatterhöhung hat doch schon dankenswerte Erfolge gezeitigt. Beim Auszeichnen merke ich häufiger, daß Verlagsbuchhandlungen, bei denen sonst 25% unverbrüchlich waren, ganz stillschweigend zu 30% bei ihren

Neuigkeiten übergegangen sind. Höher hinauf waren unsere bescheidenen und berechtigten Wünsche gar nicht gerichtet. Auf glänzende und gewaltsame Erfolge, wie Madensen und Falkenhayn sie jüngst in Rumänien errangen, haben wir nie gerechnet. Weder wollten noch konnten wir jemand niederzwingen, wir wollten vielmehr nur überzeugen, nämlich davon überzeugen, daß das Recht, den Ladenpreis zu bestimmen, zugleich die Pflicht auferlegt, einen auskömmlichen Rabatt zu gewähren. Das geht langsam, aber doch sicher vorwärts. Wir werden auf der beschränkten Bahn weitergehen. Möchten diejenigen Verleger, die sich bisher noch ablehnend verhalten haben, nur daran denken, daß sie vielleicht den rechtzeitigen Anschluß verfehlen und rückständig werden können.

Mit einigen Worten muß ich doch das Jubiläum der Heroldschen Buchhandlung erwähnen. Von einer Jubelfeier konnte unter den obwaltenden Zeitumständen natürlich keine Rede sein. Aber es hat mir doch wohlgetan, daß an dem hundertjährigen Gedenktage die hiesigen Kollegen in Zahl von einigen zwanzig persönlich erschienen, um mir ihre Teilnahme zu erkennen zu geben und, unter Überreichung eines wertvollen Angebotes, mir ihre herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Neben schriftlichen und telegraphischen Begrüßungen in der Zahl von mehr als 100 erfreute mich namentlich das kunstvoll und inhaltlich so ehrenvoll abgefaßte Diplom des Börsenvereins-Vorstandes. Ich danke auch an dieser Stelle freudig für alle Anteilnahme und gelobe, daß mein Herz bis zum letzten Schlage dem deutschen Buchhandel angehören soll, und werde, solange Gott mir Kraft läßt, in ihm und für ihn im alten Geiste weiterwirken.

Wann wird der Krieg zu Ende gehen? — Diese Frage beschäftigt natürlich alle Gemüter. Das Prophezeien ist ein mißliches Ding, bisher sind alle, auch die scheinbar gut begründeten Voraussetzungen zuschanden geworden. Aber mich erfüllt, seitdem ich jüngst mich wieder mit Emanuel Geibel beschäftigte, der dichterisch manches vorausgeschaut hat, eine feste Zuversicht. Geibel hat schon in seinem Türmerlied (1843?) von dem Geier im Osten und der Schlange im Westen gesprochen, die gierig Deutschland umkreisen und anzüngeln. Viel stärkeren Ausdruck gab er 1859 seiner Empfindung in den Worten:

»Wenn verbündet Ost und West
Wider dich zum Schwerte fassen,
Wisse, daß dich Gott nicht läßt,
So du nicht dich selbst verlassen.«

Und da stieg in meiner Erinnerung der Vers aus der Sedan-Hymne auf:

»Da hub die Wage
Des Weltgerichts
Am dritten Tage
Der Herr des Lichts
Und warf den Drachen
Vom güldnen Stuhl
Mit Donnerkrachen
Sinab zum Pfuhl.
Ehre sei Gott in der Höhe!«

Gewiß spricht Geibel von der Schlacht bei Sedan, aber könnte der dritte Tag heute nicht symbolisch aufgefaßt werden, und sollte der dritte Kriegssommer nicht den Drachen in den Höllenspfuhl werfen? Der Herr des Lichts läßt die Lüge nicht triumphieren, diese Zuversicht erfüllt mich jetzt immer mehr und verstärkt sich nach den jüngsten papierernen Ereignissen. Das deutsche Volk will sich nicht selbst verlassen, Einmütigkeit, Siegeswille kehrt bei allen zurück. Nur dürfen wir einstweilen nicht mehr vom Frieden, sondern nur vom Siege sprechen, wozu ich jede Gelegenheit benutze.

»Wohl schnürt's die Brust uns,
Denken wir des Bluts, das fließen wird.
Dennoch das Auge lähn empor,
Denn siegen wirst du ja,
Groß, herrlich, frei wie nie zuvor:
Hurra, Germania!«

Hamburg, 16. Januar 1917.

Justus Pape.